

Spare in der Zeit, dann hast du in der Not

von

Heiner Flassbeck

(Wirtschaft und Markt, März 2001)

Die deutsche Rentenreform ist gelaufen. Nach monatelangen Diskussionen, nach Streit mit der Opposition und den Gewerkschaften, nach Verrissen durch Experten und Auseinandersetzungen innerhalb der Koalition ist das Jahrhundertwerk nun auf der Schiene, und auch der Bundesrat wird es nicht mehr aufhalten. Das Erstaunlichste daran aus der Sicht eines - zugebenermaßen altmodischen Ökonomen - ist, daß bei allem Hick - Hack das zentrale Problem von Anfang an als gelöst angesehen wurde: Man war sich einig, daß eine private kapitalgedeckte Vorsorge unumgänglich ist, wenn die Überalterung der Gesellschaft in 30 Jahren ohne tiefe Einschnitte in den Lebensstandard bewältigt werden soll. Nur wer in der Gegenwart (der Zeit) mehr spart als bisher, so die moderne Lehre, hat in der Zukunft (der Not) genug Rente, obwohl dann weniger Junge arbeiten. Das war so einleuchtend, daß kein moderner Politiker und kein "Experte" diesem Gedanken widerstehen konnte.

Das kleine Problem dabei ist, daß man niemanden zwingen kann, mehr als bisher zu sparen, wenn er ohnehin schon freiwillig spart, denn er kann ohne Schwierigkeiten seine bisherige freiwillige Ersparnis einfach umdeklarieren zum erzwungenen Rentensparen. Bei der Rentenreform sollen die privaten Haushalte folglich mit hohen staatlichen Subventionen dazu gebracht werden, nicht gleich viel, sondern in Zukunft deutlich mehr als heute zu sparen. Die private Sparquote soll von jetzt 10 % des verfügbaren Einkommens auf 14 % angehoben werden, um echte und dauerhafte Zukunftsvorsorge zu betreiben. Gelänge das tatsächlich, entstünde aber das große Problem.

Die Einmütigkeit der Sparphilosophie bei den Renten steht in einem erstaunlichen Kontrast zur Diskussion über die wirtschaftliche Entwicklung in der Welt, die gerade von Aufschwung zum Abschwung zu kippen droht. Die Experten, die jetzt von der drohenden harten Landung der amerikanischen Konjunktur reden, fürchten offenbar, daß die Konsumenten in den USA nicht mehr jeden Dollar, den sie verdienen, wie bisher ausgeben, sondern auch wieder etwas auf die hohe Kante legen. Die privaten Haushalte in den USA haben in den vergangenen 10 Jahren nämlich immer weniger "in der Zeit" gespart. Der Anteil der Ersparnis am Einkommen ist von 8 % auf unter Null gefallen. Not gab es trotzdem nicht, denn den Unternehmen ging es dabei sehr gut: Nachfrage und Gewinne explodierten, und sie haben investiert auf Teufel komm raus. Die Abbildung zeigt, wie Investitionen und Sparen in den Staaten gegeneinander und nicht miteinander laufen. Die Konjunktur in den 90ern in den USA war die beste aller Zeiten. Die Zuwachsraten des Realeinkommens waren dreimal so hoch wie in Deutschland und es herrschte Vollbeschäftigung. Das ändert sich nun, aber statt über die neue Tugend des Sparens zu jubeln ist das Gejammer diesseits und jenseits des Atlantik groß.

Auch in Deutschland setzen alle auf den privaten Verbrauch. Der soll die Belebung bringen, wenn die Auslandsnachfrage einbricht. Gelingt es mit der Operation Rentenreform aber tatsächlich, die Haushalte zu höherem Sparen zu bewegen, was geschieht dann mit dem privaten Verbrauch und der Konjunktur? Weniger Ausgaben der privaten Haushalte heißt offenbar weniger Gewinne der Unternehmen wegen sinkender Nachfrage. Werden die Unternehmen dann mehr investieren? Wenn aber bei gestiegenem Sparen und geringerem privaten Ver-

Verbrauch Investitionen und die daran hängenden Arbeitsplätze unmittelbar gefährdet sind, in welcher Weise trägt dann Sparen "in der Zeit" zur Vorsorge für "die Not" bei?

So ist das mit der Nachfrage, bei weniger Nachfrage und mehr amerikanischem Sparen muß man sich Sorgen über die nächsten drei bis sechs Monate machen. Wenn aber mehr Sparen die heutige Konjunktur bedroht, werden Sie als ökonomischer Laie vielleicht einwenden, wie kann dann mehr Sparen zugleich mehr Zukunftsvorsorge bedeuten? Wie wird aus der kurzfristigen Bedrohung der Konjunktur ein langfristiger Segen für die wirtschaftliche Entwicklung, der uns hilft, das Überalterungsproblem zu bestehen? Sparen bringt Wachstum, erwidert an dieser Stelle der moderne Ökonom dem Laien, und Wachstum hat nichts mit Konjunktur zu tun. So muß es wohl sein. Wenn in den nächsten fünf Jahren das Wachstum niedriger ist wegen des subventionierten höheren Sparens der privaten Haushalte in Deutschland, ist es doch langfristig höher, weil mehr gespart wurde. Das verstehen Sie nicht? Das ist eben moderne Ökonomie!

Das ist ihnen egal, sagen Sie, ob die Ökonomie modern oder altmodisch ist, und ob die Ökonomen die wirtschaftliche Entwicklung Konjunktur oder Wachstum nennen. Hauptsache ich habe heute einen Arbeitsplatz und es wird investiert, das kann doch auch langfristig nicht schlechter sein, als wenn ich heute arbeitslos bin und es wird nicht investiert. Da irren Sie aber gewaltig, wird Ihnen der moderne Ökonom erwidern, die Ökonomie ist die Lehre von den schweren Entscheidungen und nicht die vom leichten Leben. Es hat schon mal einer vor 70 Jahren gesagt, langfristig seien wir alle tot und hat sich nur um die kurze Frist gekümmert. Und jetzt? Er jedenfalls ist tot, was eindeutig zeigt, wie Recht die moderne Ökonomie hat. Und wenn Sie auch das nicht einsehen, sind Sie vielleicht einfach nicht in der Lage, komplexe ökonomische Sachverhalte zu erfassen.

